

„KIRCHE – MODELL MARIA“ ZUR »SALES-NOVENE 2013«

Pater Stefan Weig OSFS

Ein „Garten (...), geschmückt mit der Lieblichkeit unzähliger Blumen, die sich alle in Größe, Farbe, Duft und Schönheit voneinander unterscheiden; doch hat jede ihre Kostbarkeit, ihre Anmut, ihre Farbenpracht (...)“ (DASal 3, 117f), ein solcher Garten ist für Franz von Sales die Kirche. So schreibt er jedenfalls in seinem Buch über die Gottesliebe.

Gott selbst hat seine Freude daran, dass seine Kirche ein so bunter Garten ist und dadurch ein Bild seiner Schönheit, Größe und Unbegreiflichkeit widerspiegelt: „Und es war sehr gut!“

Schwestern und Brüder, während der Franz von Sales – Novene sind sie in diesem Garten spazieren gegangen und haben sich einen geistlichen Blumenstrauß zusammengestellt, der hoffentlich lange hält und sie erfreut. Heute schenke ich ihnen noch die schönste Blume, die ihren Duft in diesem „Garten Kirche“ verströmt, in dem uns Christus als Gärtner begegnet.

Es ist seine Mutter, die durch ihre Zustimmung, ihr „Ja“ all das möglich gemacht hat. Maria öffnet sich dem Wort Gottes, indem sie vertrauend dem Engel Gabriel antwortet: Mir geschehe, wie du gesagt hast!

Wir dürfen uns mit Maria identifizieren und von ihrem Duft anziehen lassen. Sie ist eine von uns. Als Schwester im Glauben hat sie uns nichts voraus, was wir nicht auch einmal erlangen sollten.

Maria übernimmt bei dem ersten Zeichen Jesu in Kana in Galiläa die Aufgabe der Kirche, Werkzeug zu sein, für die innigste Vereinigung mit Gott: „Was er euch sagt, das tut!“ Maria weiß mehr als alle anderen, was unser Herz braucht: Die Liebe Christi!

Und sie zeigt uns den Weg dahin. Hören auf das Wort Gottes und es umsetzen in unserem Alltag. Sie ist die beispielhaft für Gott Offene, eine Empfangende, die ihre Arme weit für Gott öffnet. Sie öffnet sich ganz für den Hl. Geist, damit das Wort Fleisch werden und unter uns leben konnte. Sie hat die Liebe unter ihrem Herzen getragen.

So wird Maria zum Urbild der Kirche, wie sie uns das II. Vatikanum vor Augen stellt. In Maria leuchtet auf, was Kirche von ihrem Ursprung her ist:

Zunächst Martyria, also Zeugnis. Maria bezeugt die Erfahrung Gottes in ihrem Leben: Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter!

Das geschieht auch heute noch: Denn auch in unserem eigenen Leben bricht Gott immer wieder ein und wir erleben seine Gegenwart unter uns. Reden wir noch darüber? Teilen wir es

uns gegenseitig noch mit? In den Familien, bei Freunden ... Erzählen wir von Gott und seinen Taten, die er an uns getan hat und weiter ständig tut?

Ich bin immer wieder dankbar und es bestärkt mich, wenn Menschen mir ihre Erfahrungen mit Gott erzählen. Wenn eine Frau mir berichtet, wie viel Zuspruch sie nach ihrer schweren Erkrankung erfahren hat: Begegnungen und Gespräche, in denen sie gespürt hat, Gott ist da! Gott ist der Gott des menschlichen Herzens, wie es Franz von Sales ausgedrückt hat.

Er wirkt in unserem Leben und teilt es mit uns. Stärken wir uns gerade im Jahr des Glaubens gegenseitig mit der Erfahrung von Gottes Nähe in uns.

Sodann ist die Kirche Diakonia, also Dienst am Nächsten. In der Begegnung von Maria und Elisabeth wird dies deutlich. Die beiden schwangeren Frauen nehmen einander an. Sie helfen sich gegenseitig in echter Menschlichkeit und werden von Künstlern oft in der Geste der herzlichen Umarmung dargestellt. So darf auch ich immer wieder in meiner Umgebung schauen, wo gerade jemand meine Hilfe braucht. Ganz praktisch, aber auch durch meine Gegenwart, durch ein aufmunterndes Wort oder ein Zeichen der Wertschätzung. Wer fällt mir da ein, den ich einmal in nächster Zeit besuchen könnte? Auf welchem Weg wie Maria kann ich mich aufmachen, weil jemand auf mich wartet?

Eine der Kirchen im 1. Bezirk von Wien wird seit Weihnachten von Asylbewerbern besetzt, die so auf ihre schwierige Lage aufmerksam machen wollen. Vom Kardinal bis zum Direktor der Caritas und der Pfarrgemeinde vor Ort versucht die Kirche, hier konkret zu helfen und zu vermitteln. Daneben geschieht auch spontane Hilfe, wenn eine Frau aus der Pfarrei kommt und die Wäsche der Flüchtlinge wäscht. Zeichen von Menschlichkeit und Wärme, in einer Zeit, die dies so dringend benötigt!

Schließlich ist Kirche auch Liturgia, Lobpreis. Maria richtet ihren Lobpreis auf Gott. Sie preist die Gegenwart Gottes, sein Heilshandeln, und versteht auf einmal, was an ihr geschehen ist, was Gott an ihr getan hat. Ihre Antwort ist das „Magnificat“.

Der Tenor dieses Liedes ist von Anfang an klar: Meine Seele preist, macht groß, den Herrn! Den Herrn groß machen, heißt eben ihm einen Platz geben in meinem Leben und ihn hereinlassen in meine Zeit, in mein Leben, in meinem Alltag, dort wo ich gerade bin. Wie Maria die Arme weit öffnen für Gott. Für Gott, der mit seinem Arm überall machtvolle Taten vollbringt.

Franz von Sales empfiehlt deshalb, sich stets der Gegenwart Gottes bewusst zu sein. Alles, was ich tue, mit Gott zu beginnen. Meine Arbeit, meine täglichen Aufgaben, meine Gespräche ... Daran denken, dass Gott bei mir ist und ich in seiner Gegenwart lebe und arbeite.

Gott ist da! Das kann mein Vaterunser für unterwegs sein, mein Glaubensbekenntnis für den Hausgebrauch. Ich werde nie zum Ende kommen mit diesem Gebet und immer wieder neu entdecken, was Gottes Gegenwart für mich, mein Verhältnis zu mir selbst und zu den Menschen um mich herum bedeutet.

Gott ist da!

Ja, so werden nicht nur meine Arbeit, sondern auch meine Freizeit, meine Begegnungen zum Gebet und wo Gott groß gemacht wird, werden wir nicht kleiner. Nein, auch wir werden groß und die Welt füllt sich durch uns mit Wärme und Licht.

Und der „Garten Kirche“ wächst, blüht und gedeiht. Er besteht für Franz von Sales nicht aus einförmigen Gewächsen, sondern er ist ein „bunter“ Garten von einzigartigen Pflanzen. Jeder einzelne Christ ist für Gott eine wunderbare und unschätzbar wertvolle Pflanze im Garten der Kirche! Das habe ich im Pfarrverband Indersdorf so erlebt und jetzt in Wien.

Wie Maria darf jeder von uns in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit blühen und gewiss sein: Wir alle zusammen sind Kirche! Amen.